

Was Kleider mit Menschen machen

Gestaltung. Kleider verändern Körpergefühl und Selbstwahrnehmung. In der Mode können wir damit spielen.

URSULA KASTLER

SALZBURG (SN). Der Japaner Yohji Yamamoto ist eine der Ausnahmen im Modediktum: Von Mode hält er wenig, er bezeichnet sich selbst als Schneider, als Kleidermacher. Für ihn zähle der Mensch. Er wolle, dass Frauen und Männer in der von ihm entworfenen Kleidung wirklich leben könnten und dies nicht nur eine Saison lang. Das sagte er dem deutschen Regisseur Wim Wenders, der aus dieser Begegnung das einfühlsame Filmporträt „Aufzeichnungen zu Kleidern und Städten“ machte. Wim Wenders hatte sich zuvor schon für Yohji Yamamoto interessiert, weil er zufällig Hemd und Jacke aus dessen Kollektion gekauft hatte. Beim Tragen habe er sich anders gefühlt als sonst, sagte Wenders, mehr als er selbst und beschützt, als sei etwas „Väterliches“ hineingewoben.

Anthropologen sind seit Langem der Ansicht, dass Körper kulturell hervorgebracht werden. Kleider machen nicht nur Leute wie in der gleichnamigen Novelle des Schweizer Dichters Gottfried Keller, in der der arme, aber gut angezogene Held Wenzel Strapinski für einen Adligen gehalten wird. Kleider – das zeigt die Kostümgeschichte – machen Körper und Bewegung. Sie engen ein, sie befreien, sie schützen, sie exponieren. Immer sagen sie dabei etwas über Machtverhältnisse und die jeweilige Gesellschaft aus.

Seit einiger Zeit ist deshalb die häufig als unnützes kulturelles Beiwerk belächelte „Mode“ Gegenstand der Forschung. „Kleiderfragen“ nennt die Universität Salzburg ihre diesjährige öffentliche Ringvorlesung und fragt nach den Zusammenhängen von Mode und Literatur, bildender Kunst und Film und verankert sie in Soziologie, Theologie, Politik und Wirtschaft.

Gertrud Lehnert, Professorin am Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam, gehört zu den ersten Kulturwissenschaftlerinnen, die sich im deutschsprachigen Raum mit Mode auseinandersetzen. „Kleidung ist ein global bedeutendes Kultur-

gut. Sie verändert das Körpergefühl, die Wahrnehmung von Menschen wie deren Selbstwahrnehmung. Sie verändert Geschmack. Zu Mode werden Kleider erst am Körper und in der Bewegung. Mode sagt viel über Kultur, die Kulturgeschichte der Geschlechter, über Normen, Individualität und Privatheit aus“, sagt sie.

Menschen tun etwas mit Kleidern und Kleider machen etwas mit den Menschen. Kleider sind mit Versprechungen aufgeladen. Mode verspricht Veränderung: Derjenige, der sich damit in Szene setzt, könnte ein anderer werden oder mehr er selbst. Mode ist eine Möglichkeit, sich selbst zu gestalten. Sie ist ein „Spiel-Raum“, in dem Neues entsteht und ausprobiert werden kann, in dem sich Facetten einer Persönlichkeit ausdrücken lassen. Mode hilft, den

Kleider sind mit Versprechungen aufgeladen.

Gertrud Lehnert, Uni Potsdam

Alltag zu verschönern. „Mode ist eine Methode der kreativen Weltaneignung – als Individuum in einer Gemeinschaft, als Form im Raum. Mode dient zudem der Inszenierung von Erotik. Der Umgang damit zeugt nicht nur von ökonomischer Macht, sondern von ästhetischer Kompetenz und Bildung“, sagt Gertrud Lehnert.

Kleider sind Saison für Saison ein Angebot, ob sie Mode werden, bestimmen heute die Konsumenten. Sie akzeptieren das Angebot oder auch nicht. Das klingt nach freien Zeiten. Tatsächlich ist aber alles ein wenig komplizierter. Mode ist eingebettet in ein gut funktionierendes System von Designern, Werbung, Modeschauen, Berichterstattung in Zeitschriften, im Internet, in Blogs und auf Videos. Dazu gehören auch die Einkäufer der großen Kaufhäuser und die Art, wie die Ware schließlich präsentiert wird. „Die Ver-

marktung ist perfekt. Das Angebot bestimmt bereits über unseren Geschmack. Es gibt nur das zu kaufen, was zu haben ist. Wer also gerade einen langen, weiten Mantel sucht, wenn kurz und eng vorgegeben wird, hat Pech. Oder er braucht einen guten Schneider“, stellt Gertrud Lehnert fest.

Die Vorgaben sind zwar längst nicht mehr so rigide wie zu Zeiten von Korsett und Reifrock, in denen Frauen die Luft wegblieb und sie wegen der ausladenden Formen nicht mehr gerade durch eine Tür gehen konnten.

Doch Formen von Zwang gibt es immer noch. In- und Out-Listen geben vor, was angesagt ist oder womit man sich unter Kennern lächerlich macht, in Blogs werden jetzt Originalität und gekonnter Stilbruch zelebriert und wehe der, die immer noch die Schuhe passend zur Tasche trägt. Sie ist hoffnungslos von vorgestern. Frauen werden in Kleider gesteckt, die sie männlicher aussehen lassen, oder sollen in Rüschen und Babydoll-Hängern das ewig harmlose Kind verkörpern. Das ist nicht nur ein heiteres Spiel. Ein Beispiel: Frauen, die sich für ein Bewerbungsgespräch maskulin kleiden, werden Studien zufolge eher eingestellt, in sexy Ausrüstung gelten sie als weniger kompetent.

Kleidervorschriften, die die Hierarchie in der Gesellschaft festhielten, gab es in Mitteleuropa lang. Das 18. Jahrhundert sehen Kulturwissenschaftler als den Beginn der Mode. Elisabeth Vigée-Lebrun malte die französische Königin Marie Antoinette einmal in ihrer Hofrobe, die den Status demonstriert. Ein anderes Mal in einem lockeren Kleid, das damals Aufruhr verursachte und durch sie zur Mode wurde.

Globale Mode ist übrigens keine Erfindung der Gegenwart. Das zeigt derzeit eine außergewöhnliche Ausstellung im New Yorker Metropolitan Museum of Art. In „Interwoven Globe“ sind die weltweiten Auswirkungen und Einflüsse des Textilhandels auf Kulturen, auf Handwerk und Geschmack zu sehen. Die Zeit: zwischen 1500 und 1800.



Mit einem kecken Hütchen nimmt man die Welt gleich anders wahr.

Bild: SN/AP

Kleiderfragen

Öffentliche Vorlesungen an der Uni Salzburg

Die nächste Vorlesung findet morgen, Mittwoch, 17.00 bis 19.00 Uhr, im Unipark Nonntal, Erzabt Klotz-Straße 1, HS E.002, statt. Thema: Mode als Kristallisationspunkt sozialer Beschleunigung. www.w-k.sbg.ac.at

WISSEN KOMPAKT

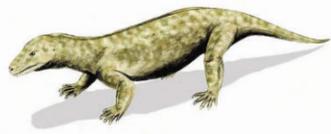
NASA startete neue Mission zum Mars

CAPE CANAVERAL (SN, APA/AFP). Die US-Raumfahrtbehörde NASA hat eine neue Mission zur Erkundung der oberen Atmosphäre des Mars gestartet. Am Raumfahrtbahnhof Cape Canaveral im US-Bundesstaat Florida startete am Montag eine Atlas-Rakete, die die 2,5 Tonnen schwere, unbemannte Sonde „Maven“ ins All bringen soll. „Alles sieht gut aus“, meldete die Kontrollstation der NASA kurz nach dem Start. Während ihres einjährigen Einsatzes soll „Maven“ in einer Höhe von 6.000 Kilometern um den Mars kreisen.

„Korbacher Dackel“ hatte bloß Zähnnchen

KORBACH (SN, dpa). Forscher versprechen sich von einem mehr als 250 Millionen Jahre alten Tierzahn neue Erkenntnisse über die Entwicklung von Säugetieren. Das prähistorische Stück war bei Ausgrabungen im nordhessischen

Korbach zum Vorschein gekommen. Das Gebiss stammt von einem Procynosuchus, dessen Aussehen an einen Hund erinnert und daher „Korbacher Dackel“ genannt wird. Mit dem bloßen Auge ist die Entdeckung kaum zu erkennen – die Zähne des Procynosuchus waren nur so groß wie Stecknadelköpfe. Doch sie hatten bereits eine gespaltene Zahnwurzel, aber noch



Uralter „Dackel“.

Bild: SN/WIKI.

ohne Durchbruch eines Folgezahns, ein Merkmal der Säuger. „Die Evolution hat hier vor 250 Millionen Jahren einen Schalter zur Weiterentwicklung des Lebens umgelegt“, sagte Archäologe Egon Schallmayer. Das Beispiel des Zahnwechsels eröffnet neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Säugetiere.

Uratmosphäre ewig konserviert

Bernstein, versteinertes Harz, liefert neue Klimadaten aus der Erdgeschichte

BARBARA MORAWEC

INNSBRUCK (SN). Ein internationales Forschungsteam unter Innsbrucker Leitung rekonstruierte anhand von Pflanzenharzen die Zusammensetzung der Erdatmosphäre der letzten 220 Millionen Jahre. Die Ergebnisse zeigen, dass der atmosphärische Sauerstoffgehalt über weite Strecken der Erdgeschichte wesentlich niedriger war als bisher angenommen. Gängige Theorien rund um die Entwicklung des Klimas und des Lebens wie etwa den Größenwuchs der Dinosaurier könnten dadurch infrage gestellt werden.

„Gegenüber anderen organischen Materialien haben Bernsteine den großen Vorteil, dass sie chemisch und isotopisch nahezu unverändert erhalten bleiben“, erklärt Ralf Tappert vom Institut für Mineralogie und Petrographie der Universität Innsbruck. Der Mine-

raloge erstellte mit Forschern aus Kanada, den USA und Spanien eine Studie zur chemischen Zusammensetzung der Erdatmosphäre seit dem Erdzeitalter der Trias. Dazu analysierten die Forscher mehr als 500 Bernsteinproben aus allen wichtigen Vorkommen weltweit. Die ältesten Proben sind 220 Millionen Jahre alt und stammen aus den Dolomiten in Italien.

Die Ergebnisse der Studie überraschten: Alles deutet darauf hin, dass der Sauerstoffgehalt während der letzten 220 Millionen Jahre deutlich unter den heutigen 21 Prozent lag. Und zwar bei ungefähr zehn bis 15 Prozent.

Sauerstoff kann den Ergebnissen der Untersuchungen zufolge durchaus einen indirekten Einfluss auf das Klima haben. Diese Umstände bleiben aber natürlich auch auf die Entwicklung des Lebens auf der Erde nicht ohne Auswirkungen, als „berühmtes“

Beispiel können hier die Dinosaurier genannt werden. Viele Theorien zum Gigantismus (Größenwuchs) der Tiere fanden eine Erklärung in den angeblich hohen Sauerstoffgehalten der Erdatmosphäre. Diese These betrachtet Ralf Tappert nun als eindeutig widerlegt. Der Mineraloge sagt, dass die jeweilige Sauerstoffkonzentration einen enormen Einfluss auf die Atmosphäre gehabt haben müsse. Sauerstoff konnte sogar unter bestimmten Umständen den Gehalt von CO₂ in der Atmosphäre ankurbeln und damit den Treibhauseffekt verstärken. Etwa in der sehr warmen Kreidezeit.

Jetzt sollen noch ältere Bernsteinproben untersucht werden. Das versteinerte Harz aus Bäumen hat den Vorteil, dass es über Millionen Jahre hinweg chemisch unverändert stabil bleibt.